Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 53 (1978)

Heft: 4

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Würfelbecher

Wohnungsbesichtigung mit Brecht

Max Frisch, der bekanntlich ursprünglich Architekt war, berichtet in seinem «Tagebuch 1966–1971» von seinen Erlebnissen mit dem deutschen Schriftsteller Berthold Brecht. Dieser war 2½ Jahre nach dem Ende des Hitlerkrieges aus dem Exil nach Europa zurückgekehrt und hatte zuerst in Zürichs kulturellen und örtlichen Umgebung seine kritische Nase in die «Alte Welt» gesteckt. Einmal konnte Frisch Brecht mit einem amtlichen Wagen und fachkundiger städtischer Begleitung in den Stadtrandquartieren neben Krankenheimen und Schulhäusern eine Reihe von Wohnsiedelungen zeigen, in denen vornehmlich Arbeiter und Angestellte wohnten.

Brecht sei bei dieser Besichtigungsfahrt anfänglich verwundert gewesen «über so viel Komfort für die Arbeiterschaft». Doch hätte sich Brecht in diesen Siedlungen mehr und mehr belästigt gefühlt «durch eben diesen Komfort, der Grundfragen nicht zu lösen gedenke».

«Plötzlich, bei einem properen Neubau», schreibt Frisch, «fand Brecht sämtliche Zimmer zu klein, viel zu klein, menschenunwürdig, und in einer Küche, wo nichts fehlte und alles glänzte, brach er ungeduldig die Besichtigungsfahrt ab, wollte mit der nächsten Bahn an die Arbeit, zornig, dass eine Arbeiterschaft auf diesen Schwindel hineinfällt; noch hoffte er, das sei nur in dieser Schweiz möglich, Sozialismus zu ersticken durch Komfort für alle.»

Friedenssehnsucht einer Israelin

Einem Brief meiner Freundin aus Israel vom 21. Nov. 1977 sei folgende Stelle entnommen:

«Es ist mir unmöglich, diesen Brief mit persönlichen Dingen und Problemen zu beginnen. Die letzten zwei Tage gehören der Geschichte, alles andere wurde zur Seite geschoben. Präsident Sadat hier! Unwahrscheinlich, aber wahr! Wir waren wie im Traum!

Mut hat Sadat, Mut, anders zu denken und handeln zu wollen. Ihr solltet die Strassen unserer Städte gesehen haben, – keine Seele –, alles sass hinter den Fernsehapparaten. Man hatte das Gefühl, das ganze Volk könne vor Aufregung kaum atmen. Darf man wieder hoffen? Kommt wirklich Frieden?

Alles andere war plötzlich unwichtig, die Teuerung, die Unzufriedenheit, alles unwichtig! Nur das eine: Keinen Krieg mehr? Wirklich, kein Krieg mehr? So sass man vor der Flimmerkiste und ging mit dem Transistor auf die Toilette. Jetzt, das heisst vor einer halben Stunde, ist Sadat wieder zurückgeflogen nach Ägypten.

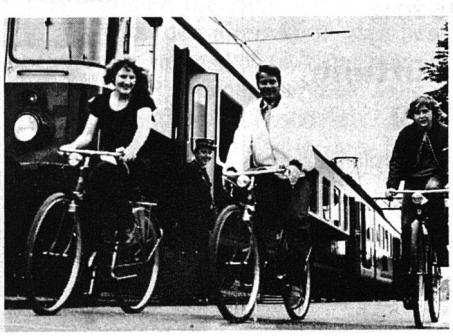
Weisst Du, am Freitag haben wir Romys vierten Geburtstag gefeiert. Als er die Kerzen auf seinem Geburtstagskuchen auspusten durfte, wünschte ich als seine Grossmutter ganz tief im Herzen: «Du sollst nie töten müssen!» Vielleicht, vielleicht wird mein Wunsch für alle Enkelkinder auf der ganzen Welt zur Tatsache.

Bei der Staatsgründung vor dreissig Jahren erlebten wir ähnliche Gefühle. Während der damaligen UNO-Sitzung sass alles hinter dem Radio. Nachher war alles auf der Strasse. Auch damals war ein Ausdruck spontaner Freude. Dieses Mal: Ausbruch einer Hoffnung! Eine Hoffnung für alle Mütter und Grossmütter unserer Welt.»

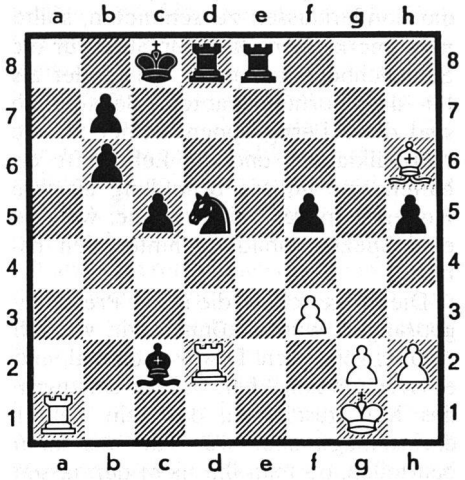
Mit Velos ab Bahnhof

Die glänzende SBB-Idee der Fahrradvermietung auf Bahnhöfen ist 25 Jahre alt. Das Bahn-Mietvelo wurde seinerzeit als eine der zahlreichen «Dienstleistungen am Kunden» eingeführt. Die Idee wurde später auch von einzelnen ausländischen Bahnunternehmungen übernommen.

Heute sind auf 600 Bahnstationen 1500 modern ausgerüstete Fahrräder stationiert. Während anfänglich vorwiegend Geschäftsleute und Amtsvormünder diese Bahnmieträder benützt haben, sind die heutigen Kunden vorwiegend Wanderer und Touristen. M.



Für Schachfans



Kontrollstellung:
Weiss: Kg1 Ta1 Td2 Lh6 Bh2 g2 f3 = 7 Steine
Schwarz: Kc8 Td8 Te8 – Lc2 Sd5 Bb7 b6 c5 f5 h5 = 10 Steine

Schwarz ist positionell und materiell im Vorteil. Mit 1. ..., Lb3; 2. Lg5, Td6; 3. Lf4, Te6 (Sxf4?4. Txd6) usw. könnte er die Partie mühelos gewinnen. Statt dessen spielte er aber 1.... Sb4? und verlor eine Figur. Bei dem materiellen Vorteil wäre das noch nicht schlimm gewesen, aber verärgert durch den unnötigen Figurenverlust stellte Schwarz noch eine Figur ein und gab gleichzeitig die Partie auf. Also wie gewinnt Weiss nach 1. ... Sb4? eine Figur? *I. Bajus*

Lösung:

1. ..., Sb4?;
2. Ta8+, Kc7;
3. Lf4+, Kc6;
4. Taxd8, Schwarz hat immer noch Gewinnchancen.
..., Txd8;
5. Txd8, Sd5?? und gab auf.
Nach 6. Td6+ ginge auch der Springer verloren.

Von Hund zu Mensch

Ich heisse Bello und bin ein Hund und möchte auch als solcher behandelt werden. Eigentlich bin ich ziemlich anspruchslos. Wenn ich nicht immer aus

der Büchse fressen muss und regelmässig meinen Auslauf bekomme (und zwar dort, wo ich niemanden störe und mit meinem Geschäftchen belästige), bin ich glücklich und zufrieden.

Ein paar Wünsche hätte ich zwar schon: z. B. möchte ich auch erzogen werden von meinem Menschen, so dass ich weiss, zu wem ich gehöre. Ich möchte nicht einfach Spielzeug der Kinder sein. Wenn mein Mensch keine Zeit hat, mit mir rauszugehen, schickt er einfach seine Kinder oder die des Nachbarn, und das habe ich gar nicht gern. Da werde ich oft geneckt und gehänselt, manchmal sogar recht unsanft behandelt und herumgezerrt.

Ich habe gelernt, dass meine Häufchen, meine Brünneli und überhaupt meine ganze Wenigkeit nichts in Vorgärten, Sandhaufen usw. zu suchen haben. Mein Mensch aber wirft alles, was er im Augenblick als überflüssig betrachtet, Zigarettenstummel und -päcklein, Papiertaschentücher usw. in die Siedlung, auf Gehwege und in die Garage. Und wenn man mir dann wegen meiner Verfehlungen Vorwürfe macht, geht das über meinen Horizont. Mein Mensch und seinesgleichen tun doch dasselbe auch, und dabei bin ich doch nur beschränkt bildungsfähig.

Und meine Kollegin Fiffi, die allen Nachbarn mit ihrem Geheul den Nerv ausreisst: Kunststück, sie war mal ein Geburtstagsgeschenk von einem Menschen an seine Frau, die jedoch voll arbeitet, und so ist Fiffi den ganzen Tag in der Wohnung eingesperrt. Würden Sie da nicht auch heulen?

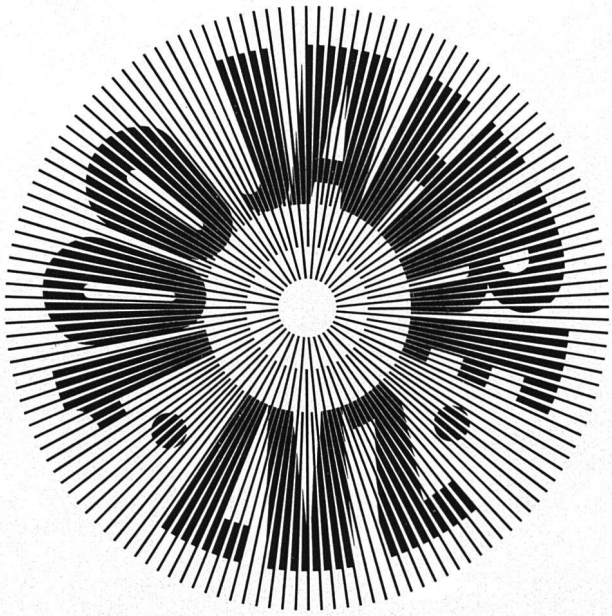
Darum appelliere ich an alle Zweibeiner: Schafft nicht einfach einen Hund an, nur weil der Nachbar einen hat oder der kleine Hansli ein kurzweiliges Spielzeug möchte. Wenn Ihr aber einen Hund kauft, denkt daran: Die Bewilligung ist *vorgängig* bei der Verwaltung einzuholen. Ein Hund braucht Zeit, Geduld, Ruhe, genügend Auslauf und vor allem Erziehung. Dann kann er ein treuer Freund für Euch *und* auch für Euren Nachbarn sein! *Euer Bello.*

Ein wahres Märchen

Es war einmal ein junger tüchtiger Schreinergeselle. Er war ein hübscher Kerl mit einem Wuschelkopf, in dem zwei kristallklare Augen leuchteten. Die Mädchen drehten heimlich ihre Köpfe nach ihm. Alles wäre in bester Ordnung gewesen, wenn nicht die grosse Weltwirtschaftskrise auch im Rübliland zu Arbeitslosigkeit und damit zu breiter Not geführt hätte. In den dreissiger Jahren war es auch selbst für den tüchtigsten Handwerker unmöglich gewesen, anständige Berufsarbeit zu finden. Gar bald konnte man nicht einmal mehr «stempeln gehen», man wurde ausgesteuert.

Diese Arbeitslosigkeit bedrückte auch unseren jungen Schreinergesellen sehr schwer, dass er grübelte und grübelte und nach Abhilfe sann. Eines Tages packte er seinen Hobel, den Klüpfel und was der Tischlergeselle noch mehr an Fachwerkzeug sein Eigen nannte in seine grüne Berufsschürze und machte sich auf die Socken. Munter zog er in seiner Gegend von Bauernhof zu Bauernhof. Dort sperberte er jeweils mit seinen Fachaugen umher, ob nicht irgendwo ein defektes Scheunentor, eine morsche Türe zum Schweinestall oder ein kaputter Fensterladen die Hand eines Schreiners nötig hätte. Und weil der unternehmungslustige Handwerksbursche den Bauern so gut gefiel und für seine Rechnungen keine Apothekeransätze verwendete, fand er so seine Arbeit und sein Auskommen. Beides vermehrte sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte. Aus dem armen Schlucker und Schreinergesellen wurde ein initiativer Unternehmer und reicher Liegenschaftenbesitzer. Doch auch als es ihm gut ging, schämte er sich seiner einfachen Herkunft nicht.

Als unser Märchengeselle im vorgerückten Alter schliesslich fand, dass er in seinem Leben genug gearbeitet hatte, verkaufte er im besten Einvernehmen mit seinen beiden Söhnen sein Geschäft an ein gemeinnütziges Unternehmen, das ihm Garantie bot, dass in seinem Geist und Sinn die Mieter in ihren angestammten Wohnungen, ohne je von Spekulation bedroht zu werden, wohnen bleiben dürfen. *Muratore*



100 Jahre im Dienste der Konsumenten

Lebensmittelverein Zürich 1878–1978